

Monika Stepień

ES GIBT KEINE FLUCHT VOR DEN EIGENEN WURZELN

Biographische Erzählung von Hela Fisher vor dem Hintergrund der Rückkehr zum Geburtsort und zu den eigenen Wurzeln

Mein „Baby,“ das ich über zweiundzwanzig Jahre lang fleißig gezeugt habe, hat endlich das Tageslicht erblickt.¹ So definiert Hela Fisher das Zupapierbringen ihrer biographischen Erfahrungen, das ein Teil der Arbeit an ihrer Autobiographie war. Die Schreibmaschine wurde versteckt, der Entstehungsort aufgeräumt. Das Einzige, was noch blieb, um die Biographie zu Ende bringen zu können und damit den Kreis zu schließen, ist die Polenreise.

Das Verhalten dieser Art ist denjenigen Menschen in dem Herbst ihres Lebens sehr ähnlich, die eine schwierige Vergangenheit hinter sich haben, und die sich auf einer bestimmten Lebensetappe bemühen, sie in Ordnung zu bringen. Das Prozess der biographischen Arbeit² und der damit verbundene Rückkehrprozess³ zu den biographisch wichtigen Orten, wurden ausführlich von Dr. Kaja Kaźmierska in dem Buch mit dem Titel „Biographie und Erinnerung“ beschrieben. Am Beispiel der Generationserfahrung der vor der Ausrottung Geretteten unterscheidet die Autorin bestimmte Stadien des Rückkehrprozesses. Das Erste Stadium ist der Beginn der Erzählung von dem eigenen Schicksal. Im Fall Hela Fisher nimmt die Geschichte ihren Anfang Mitte der siebziger Jahre. Zum Niederschreiben ihrer Erinnerungen wurde Hela Fisher von ihren Freunden motiviert.

Es wäre Schade, denn solche Erzählungen in Vergessenheit geraten würden. Beschreibe all das, was in den Tagen dir geschah. Von Konzentrationslagern, Menschenmord und Massaker weiß man schon viel. Aber von dem grauen Alltag und von den Taten guter Menschen unter der Besatzung wurde nur wenig geschrieben.⁴

Aus diesem Grund hat sie sich zu schreiben entschlossen: „Ich habe angefangen in meinen Erinnerungen zu graben. Bis ich endlich an einen Punkt agelange, wo ich plötzlich noch einmal Krakau sehen wollte.“⁵ Eben diese Stadt wurde zur Bühne, auf der sich viele Kriegserfahrungen der Autorin abgespielt haben. Die Erinnerungen an die Erfahrungen gaben den Anfang dem Entstehungsprozess ihrer Biographie. Nach Krakau kam sie im Herbst 1942, nachdem sie das Lemberger Ghetto verlassen hatte. Hier lebte sie mit den arischen Papieren, was sie bunt und lebendig in ihren

¹ H. Fisher: *Nie ma uciezki od korzeni (Es gibt keine Flucht vor den eigenen Wurzeln)* III, Plotkies, Nr. 32 (<http://webnews.textalk.com/plotkies/>).

² Vgl. K. Kaźmierska: *Biografia i pamięć. Na przykładzie pokoleniowego doświadczenia ocalonych z Zagłady*, Kraków 2008, S. 27.

³ Vgl. Ebd., S. 13.

⁴ H. Fisher: *Nie ma uciezki od korzeni*, II, Plotkies, Nr. 31 (<http://webnews.textalk.com/plotkies/>).

⁵ Ebd.

Erinnerungen beschrieb. Sie erzählte von dem Alltag auf der arischen Seite von Krakau. Es gibt nicht viele Zeugnisse dieser Art. Sie beschrieb eine von Angst und Unsicherheit gezeichnete Existenz, ein Leben, das einen Überlebenskampf ohne Waffe bedeutete. Als Waffe in diesem Kampf dienten Dokumente, die die Autorin auf einem legalen Weg erlangte, was nur wenigen gelang. Eine enorme Bedeutung hatte natürlich die Unterstützung hilfsbereiter Menschen, unter denen Hela Fisher – damals Wanda Raczyńska – ihren Betreuer und den zukünftigen Ehemann, Tadeusz Bereźnicki, gefunden hat. Krakau assoziierte die Autorin jedoch nicht nur mit dem Krieg. Die Befreiung erreichte diese Stadt, als sie traurig und abgestumpft, nicht mehr fähig, sich über die Freiheit zu freuen, gleichgültig auf die unordentlich von den deutschen gelassenen und jetzt geplünderten Magazine schaute und die durch die Strassen stolzierenden sowjetischen Soldaten beobachtete. Sie blieb. Sie hatte Tadeusz, den sie bald heiratete. Sie verließ die Stadt und Polen nicht, nicht einmal nach dem Pogrom in Kielce, als ihr wiedergefundener Bruder Misza nach Israel ging. Sie blieb in dem Land, das sie für ihre erste Heimat hielt, doch sie verbarg ihre Identität. Sie fuhr erst nach dem Zerfall ihrer Ehe infolge des politischen Wandels im Jahre 1956 weg. Beinahe zwanzig Jahre später, als sie ihre Erinnerungen niederschrieb, verspürte sie den Wunsch, zurückzukehren – nach Krakau – zu dem Ort, wo die schlechten Erinnerungen so geballt waren. Die Erinnerungen an den Krieg und an die Trennung von ihrem Betreuer aus der Besatzungszeit und Mann. „Nach Polen habe ich mich nicht geseht – schreibt sie. Ich wollte Krakau wiedersehen und noch mehr einige seiner Bewohner, mit denen ich seinerzeit stark verbunden war.“⁶ In der Arbeit an ihrer Autobiographie begann Hela Fischer auf diese Weise die zweite, von Kaźmierska beschriebene Etappe – das Abfinden mit dem Gedanken, nach Polen zu reisen. Dieses Abfinden dauerte mehrere Jahre und wurde von vielen Faktoren bedingt. Der erste war der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und den kommunistischen Ländern. Von der Fahrt nach Polen konnte nicht die Rede sein. Nicht einmal die Briefe, welche die Autorin nach Polen schickte, wurden beantwortet. In der Zwischenzeit ist ihr zweiter Mann, Arie Litwak verstorben, mit dem sie fünfzehn Jahre lang zusammenlebte. Auch ein Freund, der sie zum Schreiben ermutigte, starb. Die Erinnerungen kamen für einige Zeit in die Schublade. Auch der Gedanke an die Reise nach Polen rückte weiter. 1983 kam der Durchbruch. Anlässlich des 40ten Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Ghetto flogen die seit langer Zeit ersten Ausflüge aus Israel nach Polen. Eine Teilnehmerin war eine Bekannte von Hela, die nach der Rückkehr aus Polen enthusiastisch wirkte. „Ich habe allen erzählt, dass ich sehr gerne nach Polen reisen möchte, doch ich habe auch nichts in diese Richtung unternommen. (...) – bemerkt die Autorin. Dieser Entschluss musste in mir reifen. (...) Eines Tages stellte ich fest, das ich mir nichts mehr wünsche, als meinen Plan zu verwirklichen.“⁷ Anders ausgedrückt erfuhr Hela Fisher den biographischen Zwang,⁸ den Kaźmierska als den Impuls betrachtet, der zu der Entscheidung über die Reise führt. Auf diese Art und Weise schloss Hela Fisher die dritte Etappe des Rückkehrprozesses ab. Die letzte Etappe

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. K. Kaźmierska, op. cit., S. 48.

konnte nur noch die Reise selbst sein. Im Fall Hela Fisher fand diese 1987 statt. Die Autorin brauchte viel Zeit, um ihren dritten Mann, Ryszard Lewin davon zu überzeugen, dass sie nach Polen fahren sollten:

Ich habe ihm gesagt, er habe keine Besatzung in Polen überlebt. Er sei nicht im Stande zu begreifen, wie wichtig mir das ist, nach so vielen Jahren Erniedrigung mit gleichen Rechten wie jeder andere nach Polen reisen zu dürfen. Sich nicht verstecken zu müssen und darauf stolz sein zu dürfen, dass ich aus Israel komme. Er verstehe nicht, wie sehr ich diejenigen treffen will, die mir so viel Herz während des Krieges erwiesen haben, und diejenigen, mit denen es mir gut ging nachdem ich Tadek verloren hatte und ganz alleine blieb. Ich sei dorthin von einer Kraft angezogen, die ich weder überwinden, noch verstehen kann.⁹

Man muss zugeben, dass derartige Motivation bei der Erinnerungsliteratur selten vorkommt. Die Entscheidung über die Rückkehr entspricht meistens dem Willen, der Familie zu gedenken und die Herkunftsorte zu besuchen. Doch Hela Fisher entschied sich in der ersten Reihe für die Rückkehr nach Krakau, der Stadt, wo sie ihre Identität verbergen musste und nicht nach Równe, woher sie kam. Es war die Frage des Stolzes und der Ehre, nach Polen als ein freier Mensch zu kommen, als ein Mensch, der keine Angst mehr zu haben braucht, der er selber sein kann. Es war ihr sehr wichtig, ihren Freunden die ganze Wahrheit über ihre Herkunft zu offenbaren. Ihre Identität war jetzt definiert. Sie bezeichnete sich selbst als Israelin. Sie lernte das Land ihrer Vorfahren lieben, obwohl sie doch nach dem Krieg gar nicht nach Israel ausreisen wollte. Sie erfuhr einen Wandel, der sich bei einer der ersten Unabhängigkeitsfeiern, die sie in Israel erlebte, einstellte. Ab diesem Moment fühlte sie sich in Israel wie zu Hause, und von dieser Zeit an pflegte sie diese Überzeugung und die Liebe zur neuen Heimat. Die Welle des Patriotismus kam mit dem 6-Tage-Krieg und dauerte bis zum Jom-Kippur-Krieg an. Die Autorin war sozial tätig. Sie bereitete das Essen für die Soldaten zu, half jahrelang den neuen Ansiedlern. Nicht ohne Einfluss auf die Erinnerung von Hela Fischer blieb bestimmt die Kollektiverinnerung der Israelis, die jahrelang die Tragödie des Holocausts zu verdrängen versuchten und ein neues Judenmodell propagierten – das Modell eines starken, sein Land liebenden Juden. Als eine neue, verwandelte Israelin wollte die Autorin Polen besuchen.

Ich habe angefangen, mir vorzustellen, wie wir nach Polen fahren und in Polen ankommen. – erinnert sie sich. Wie viele Gedanken kamen mir dazu, wie viele schlaflose Nächte (...). Ich habe mich in verschiedenen Situationen gesehen. Wie eine Königin in einer Kutsche mit weißen Pferden komme ich in Krakau an. Ich habe gesehen, wie ich Irka und Nela begrüße und weine (...) von den Eindrücken überwältigt. Ich habe phantasiert, wie ich Jagoda und Wacek stolz über meine wahre Herkunft erzähle (...)¹⁰.

Endlich war es an der Zeit, die Träume mit der Wirklichkeit zu konfrontieren.

Wir sind in Krakau gelandet. Die Stadt der ich in der letzten Zeit so viele Gedanken gewidmet habe, die ich so sehr besuchen wollte (...) liegt vor meinen Füßen. (...) Aber was ist mit mir los? (...) Ich spüre wie ich steif werde, wie alles in mir abstirbt. Als hätte ich eine Betäubungsspritze bekommen. Von überall spüre ich eine bittere Kälte. Meine Hände werden nass, mir ist kalt und mein Mund ist

⁹ H. Fisher, *Nie ma uciezki od korzeni*, II.

¹⁰ Ebd.

trocken (...). Alle Träume, alle Gedanken zunichte gemacht. (...) Ich spüre mal wieder die alte Angst und dieselben alten Komplexe (...). Ich entpuppe mich als ein Feigling, gewöhnlicher Feigling.¹¹

Auf diese Weise wurde die Rückkehr nach Krakau zu einem sehr negativem Erlebnis. Die Emotionen wurden von den somatischen Erscheinungen der tiefen psychischen Erschütterung begleitet. Die Autorin brachte es nicht über sich, ehrlich, wie sie sich das erträumt hatte, zu sein. Sie war enttäuscht von sich selbst, was sie bei der Niederschrift ihrer Erinnerungen zu Papier brachte. Alle Freunde haben sie warm und herzlich angenommen, doch ihr fehlte der Mut, ihnen die Wahrheit zu sagen. Sie wollte deswegen mindestens den Krakauer Raum wiedererkennen, das in ihrer Erinnerung aufbewahrte Stadtbild mit der Wirklichkeit der späten achtziger Jahre vergleichen.

Zwar habe ich die gleichen Ziegelhäuser und Gebäuden gesehen, die selbe Melodie wurde jede Stunde von dem Turm der Marienkirche gespielt. Doch es war nicht das selbe Krakau. (...) Der wahre Besuch in Krakau begann erst, als ich alleine mit Rysiek [Ehemann] auf die Straßen der Stadt gegangen bin. (...) Wir gingen wie Pilger über einen Kreuzweg, die vor jeder Station Halt machen.¹²

Es gab Erinnerungsorte (*lieux de memoire*¹³), doch es gab nur wenige Menschen, die die Erinnerung aufbewahrten (*milieu de memoire*¹⁴). All das rief ein Leeregefühl hervor. Die Stadt war grau und traurig. Ganz anders als die Stadt, die die Autorin aus ihrer Jugend kannte. Ihre Beschreibung musste deswegen als Kontrast verfasst werden. Die Autorin besuchte nicht ihr altes Haus, traf sich nicht mit ihrem früheren Ehemann. Zu dem Treffen mit dem Letzteren kam es erst bei dem nächsten Besuch von Hela Fisher in Krakau im Jahre 1989. „Doch dieses Treffen hatte für mich keine Bedeutung – erwähnt sie. Ich war weder besonders bewegt noch erregt.“¹⁵ Sowohl bei der Reise, als auch bei dem Treffen wurde die Autorin von ihrem Mann, Ryszard begleitet. Die Begleitung der Nächsten während einer Reise nach Polen ist ein charakteristisches Element des Rückkehrprozesses. Die Nächsten begleiten die Zurückkehrenden an ihren biographischen Orten, aber auch an den Tötungsorten der Juden und Polen, die gewöhnlich auf dem Ausflugsplan stehen. So war es auch im Fall Hela Fisher. Ihr Ehemann war bei ihr während der Fahrt nach Oświęcim. Für die Autorin war es ein traumatisches Erlebnis.

Uns wurde vorgeschlagen, dass jemand aus unserer Gruppe Kaddisch betet (...). Ich habe das nicht ausgehalten. (...) Ich habe losgeheult (...). Ich war bei dem Begräbnis der mir Teuersten und Nächsten. Den Eindruck hatte ich (...). Nach einigen Tagen begriff ich, dass ich es brauchte. Das drängte mich nach Polen. Ich war erleichtert.¹⁶

In einem gewissen Sinne kam es hier zu dem *Biographieabschluss*.¹⁷ Das Leben hat einen Kreis geschlagen. Es erfolgte die Rückkehr zu den Jugendorten und zu den Todesorten, deren Besuch stark emotionsgeladen war. Das Biographieabschlussprozess wäre aber nicht vollendet, ohne die Rückkehr zu dem Geburtsort, zu dem Ort, der mit

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Vgl. K. Kaźmierska, op. cit., S. 79–80.

¹⁴ Vgl. Ebd., S. 151.

¹⁵ H. Fisher, *Nie ma ucieczki od korzeni*, II.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. K. Kaźmierska, op. cit., 14–15.

guten Erinnerungen verbunden ist. Für Hela Fisher war Równe in Wołyń so ein Ort. Sie fuhr dorthin mit einer Schulkameradin. Sie betont, dass sie mit niemandem anderen den Mut gefasst hätte, dies zu tun. Mal wieder tauchte das Motiv der Begleitung der Nächsten in dem Rückkehrprozess auf. Vor der Reise vertiefte sich Hela Fischer wieder in ihre Gedanken: „Ich konnte es kaum glauben, dass ich bald die Stadt meiner Jugend sehe, das Haus, wo ich geboren wurde.“¹⁸ Wie war das Haus? Groß, gepflegt, mit einem Garten. Das Textilgeschäft des Vaters, Dawid prosperierte bestens, so dass es der fünfköpfigen Familie gut ging. Die Autorin schreibt von sich selbst, dass sie ein Kind des Wohlstandes war. Sie kam eher spät auf die Welt. Der Bruder Misza war 12, die Schwester Raja 14 Jahre älter. Die Jüngste, Hela, eigentlich Gela wurde von einer katholischen Betreuerin erzogen. Den Namen hat ihr die Klassenlehrerin verändert, in deren Obhut sie sich in dem polnischen Kindergarten für jüdische Kinder befand. Die Lehrerin war der Meinung, dass der Name *Gela* russisch klingt. Trotz der guten Lebensbedingungen, der Liebe, die sie von den Eltern und den Geschwistern bekam, war sie ein innerlich unruhiges Kind.

Ich habe es immer beklagt, als Jüdin geboren zu sein. Ab den jüngsten Jahren bedrückte mich die Tatsache. Von den Zeiten angefangen, als ich zusammen mit meiner Mutter in die Sommerferien nach Krynica oder in einen anderen Kurort gefahren bin und den polnischen Kindern beim Spielen zuschaute. Ich war traurig, dass ich nicht eines von ihnen bin, und dass ich der Gruppe nicht angehöre. (...) Neidisch habe ich manchmal die Figuren der Gottesmutter angeschaut. Ich war neidisch auf die Ehre, die ihr gegeben wurde. In der Innere meines Herzens wollte ich sie auch anbeten dürfen, eine von denen sein, deren das erlaubt ist.¹⁹

Die Eltern wollten Hela in eine jüdische Schule schicken. Sie hat entschieden widersprochen und erkämpfte sich eine polnische Schule. Dort lieh sie sich von einer Freundin ein Medaillon, um es mindestens einige Zeit tragen zu dürfen und so den anderen Kindern ähnlicher zu werden. Nicht damit gewann sie jedoch ihre Sympathie. Freundinnen und Freunde spielten mit Vergnügen in dem schönen Hausgarten der Fisher. Im Winter hielten sich die Kinder in einem großen Salon mit fünf großen Buntglasfenstern auf. Kinderspiele wurden in den späteren Jahren durch die Tanzbegeisterung ersetzt. Die Autorin erwähnt auch frostige Winter, in denen sie Schlittschuh laufen konnten und heiße Sommer, in denen sie im Boot schwimmen konnten. Zu diesem Równe aus ihrer Erinnerung wollte sie zurückkehren, doch sie wusste zugleich, das es unmöglich war: „Ich wusste genau, dass das was ich zu sehen bekomme, wird nicht das sein, was ich sehen möchte, und doch zog mich etwas dorthin“²⁰ – erinnert sie sich. Den nach der Rückkehr niedergeschriebenen Erinnerungsteil hat sie „Treffen mit der Vergangenheit. Równe – Fremdenstadt“ betitelt. Selbstverständlich war der Titel nicht zufällig. Als sie Mitte der neunziger Jahre durch die Straßen ihrer Stadt der Kindheit spazierte, schaute sie sich nach bekannten Gebäuden um. In Równe gab es keine Juden mehr. Die Autorin versuchte also mindestens die festen Raumelemente wiederzuerkennen. Meistens ohne Erfolg. „Wir gehen die Fochstraße entlang – schreibt sie. Es gibt kaum welche bekannten

¹⁸ H. Fisher, *Nie ma uciezki od korzeni*, III.

¹⁹ H. Fisher, *Nie ma uciezki od korzeni*, I. *Plotkies*, Nr. 30.

²⁰ H. Fisher, *Nie ma uciezki od korzeni*, III.

Häuser. Wir erreichen die Litewskastraße – alles abgerissen.“²¹ Es fehlte also nicht nur an *milieu*, sondern auch an *lieux de memoire*. Doch sie hat ihr Haus gefunden, in dem jetzt ein Getreidelager eingerichtet wurde, dessen Arbeiter sie freundlich empfangen haben. Sie wurde nicht wie eine Fremde oder wie ein Feind behandelt, was so oft vorkommt. Man kann die Rolle der lokalen Gesellschaft bei der Gestaltung der Rückkehrerfahrung nicht unterschätzen. Im Fall Hela Fisher war es eine zwiespältige Rolle. Einerseits wurde die Autorin herzlich empfangen, was die negativen Empfindungen bei der Betrachtung des umgebauten Hauses gemildert hat, andererseits ließ sich in der Luft der Alkoholgeruch spüren und die besondere Höflichkeit der Arbeiter wirkte auf die Autorin unnatürlich. Ihre Aufmerksamkeit haben vor allem die Veränderungen in dem jeweils bekannten Raum angezogen, die die Identifizierung mit dem Ort, als dem Haus der Kindheit erschwert haben:

Der schöne Salon in ein Labor verwandelt (...) Andere Zimmer getrennt, manche zugesperrt, umgebaute Fenster und Türe. Die schönen Buntglasfenster, damals unser ganzer Stolz gab es nur noch in meiner Erinnerung. (...) Doch ich erkenne in einer Ecke zwischen unserer früheren Küche und Toilette einen Fleck unseres alten Fußbodens. (...) Etwas ergriff mein Herz.²²

Diese kurze Erinnerung, von einer greifbaren Vergangenheitsspur bestätigt, hat jedoch nichts geändert: *Ein fremdes Haus – es hat mich nicht sehr beeindruckt. Ohne Reue und Nostalgie habe ich den Ort verlassen.*²³ Viel stärkere Emotionen erweckte in der Autorin der Besuch in Zdobunów, dem Ort, wo symbolisch mit einem Denkmal der Mord an den Juden, auch an ihren Eltern, verewigt wurde. Hela Fisher schreibt:

Die alten großen Bäume raschelten, der Wind umhauchte leicht unsere Gesichter. Ich und Musia [eine Freundin der Autorin] standen aneinander gelehnt, zitternd und weinend. Das waren unsere Gräber.²⁴

Die Formulierung *unsere* Gräber kann verschiedentlich gedeutet werden. In der einfachsten Deutung handelt es sich natürlich um die Gräber *unserer* Nächsten. In Wirklichkeit aber bedeutet es die Identifizierung mit dem Ort, der für die Biographie der Autorin von größter Bedeutung ist. Eben hier in einer gewissen Masse ruht ein Teil von ihr selbst – der Teil, der zusammen mit den Nächsten gestorben ist. Hela Fisher kam, um diesen Teil von sich selbst zu verabschieden, gemeinsam mit denjenigen, die sie liebte. Doch war das nicht der einzige mit der Erinnerung an die ermordete Familie verbundene Ort, den sie während der Reise besuchte. Der nächste Ort war Brzuchowice, wo ihre Schwester, ihr Neffe und ihre Nichte getötet wurden. An diesem Ort kam es zu einer schmerzhaften Konfrontation der jüdischen mit der ukrainischen Erinnerung und damit der individuellen Erinnerung mit der Kollektiverinnerung. Die Autorin beschreibt es so:

Naiv war ich mir sicher, dass ich in Brzuchowice von jedem, den ich frage, erfahren werde, wo im Juni 1943 die Juden erschossen wurden. Es hat sich gezeigt, dass es keiner wusste.²⁵

Schon wieder fehlte es an den Menschen – den lebendigen Erinnerungsträgern. Die

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

Autorin gab sich ein Versprechen, in die Familienstadt zurückzukehren. Heute ist sie sich gewiss, dass sie es wegen ihres Gesundheitszustandes niemals schaffen wird²⁶. Sie hat aber für immer die Bilder aus der Kindheit in ihrer Erinnerung behalten. Indem sie jene mit der Gegenwart vergleicht, schreibt sie:

Heute ist Równe für uns eine fremde Stadt. Andere Menschen, andere Sprache, andere Straßen. Hier und da erinnert etwas an die frühere Stadt, doch das ist nicht das selbe. Nur fremde Gesichter.²⁷

Die Rückkehr zu dem Geburtsort erwies sich als schmerzvoller Biographieabschluss, doch für die Autorin umso wichtiger. *Ich war zufrieden, dass ich es noch geschafft habe, meine Eltern zu besuchen – schreibt sie. Vier Wochen lang (nach der Rückfahrt) habe ich mich um nichts geschert [...]. Meistens lag ich einfach und sah in meiner Erinnerung die großen Bäume, hörte das Rascheln in ihren Ästen und betrachtete das monumentale Denkmal.*²⁸

Die Rückkehr zu ihrem Geburtsort und zum Tötungsort ihrer Familie war aber vielleicht nicht die wichtigste, die Hela Fisher unternommen hat. Sie kehrte auch zu ihren Wurzeln zurück, vor denen es keine Flucht gibt, wie sie selbst geschrieben hat. In der Kindheit wollte sie keine Jüdin sein. Während des Krieges und danach verbarg sie ihre wahre Abstammung. In Israel hat sie ihre Identität definiert, doch immer noch war sie nicht bereit, den Freunden zu sagen, wer sie in der Wirklichkeit war. Die wahre und die wichtigste Rückkehr gelang ihr erst dank den in den neunziger Jahren zu Papier gebrachten und den Freunden geschenkten Erinnerungen – die Rückkehr zum Judentum. Eben dieses Ereignis ist in meiner Überzeugung der wahre Biographieabschluss und somit die wichtigste Erfahrung der Autorin.

BIBLIOGRAPHY

- Czermińska, M. (2000): *Autobiograficzny trójkąt. Świadectwo, wyzwanie*, Kraków.
- Czyżewski, M., Piotrowski, A., Rokuszewska-Pawełek, A. (Hrg.) (1996): *Biografia a tożsamość narodowa*, Łódź.
- Famulska-Ciesielska, K. (2008): *Polacy, Żydzi, Izraelczycy. Tożsamość w literaturze polskiej w Izraelu*, Toruń.
- Fisher, H., *Nie ma ucieczki od korzeni I*, in: *Plotkies* 30.
- Fisher, H., *Nie ma ucieczki od korzeni II*, in: *Plotkies* 31.
- Fisher, H., *Nie ma ucieczki od korzeni III*, in: *Plotkies* 32.
- Hajduk, E. (2001): *Kulturowe wyznaczniki biegu życia*, Warszawa.
- Każmierska, K. (2008): *Biografia i pamięć. Na przykładzie pokoleniowego doświadczenia ocalonych z Zagłady*, Kraków.
- Maruszewski, T. (2005): *Pamięć autobiograficzna*, Gdańsk.
- Nowicka, E., Firouzbakch, H. (Hrg.) (2000): *Homecoming. An Anthropology of Return Migrations*, Kraków.
- Szlachcicowa, I. (Hrg.) (2003): *Biografia i tożsamość*, Wrocław.

²⁶ Hela Fisher starb während dieser Text zum Drücken vorbereitet wurde.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.